

Viel Aufwand für 97.50 Franken

Ein Thurgauer Fensterbauer treibt eine kleine Forderung bis vor Gericht weiter. Er zeigt, wie mühsam der Rechtsweg ist.

Ida Sandl

November 2025, es ist kalt. In einem Mehrfamilienhaus in Romanshorn schliesst ein Fenster nicht mehr. Ein Notfall. Die Firma Gsell Fenster GmbH, ebenfalls in Romanshorn ansässig, schickt einen Servicemonteure vorbei. Innerhalb von 45 Minuten ist der Schaden behoben. Die Rechnung fällt moderat aus: 97.50 Franken plus Mehrwertsteuer. Soweit, so gut.

Doch es kommt kein Geld – weder nach der ersten, noch nach der zweiten Mahnung. Der säumige Kunde ist kein Privatmann, sondern eine Immobilienfirma. Knapp 100 Franken, das ist kein Betrag, für den sich ein grosser Aufwand lohnt. Doch Peter Gsell, der Chef der Fensterbaufirma, entscheidet sich bewusst dafür, die Forderung diesmal konsequent weiterzuverfolgen. Es geht ihm nicht ums Geld. Er will wissen, ob und mit welchem Aufwand ein Betrieb zu seinem Recht kommt.

Gsell ist nicht der einzige Gläubiger

Im Januar 2026 leitet er ein Betreibungsverfahren gegen die Immobilienfirma ein. Das Betreibungsamt schickt einen Zahlungsbefehl. Nichts passiert. Der nächste Schritt ist ein Fortsetzungsbegehren, das Gsell stellen muss. Gleichzeitig bestellt er einen Betreibungsregisterauszug und staunt: Auf vier Seiten sind Forderungen von rund 44'000 Franken aufgeführt. Unter den Gläubigern sind verschiedene Handwerksbetriebe: «Ich habe mich gefragt, wie viele Firmen bei kleineren Beträgen irgendwann aufgeben, weil der Aufwand schlicht zu gross wird.» Für ihn ist klar: Dieses Mal wird er den Weg bis zum Ende gehen.

Schritt für Schritt läuft das Verfahren weiter. Gsell füllt Formulare aus, wartet Fristen ab. Dabei stört ihn vor allem, dass er als Gläubiger immer wieder selbst aktiv werden muss, um



Peter Gsell in seinem Schreinerbetrieb in Romanshorn.

Bild: Benjamin Manser

sich über den Stand und den nächsten Schritt zu informieren.

Es wird eine Konkursandrohung erlassen, anschliessend stellt er das Konkursbegehren beim Bezirksgericht. «Für mich war das der komplizierte Teil», sagt Gsell. Zusätzlich muss er 2000 Franken Kostenvorschuss bezahlen: 500 Franken Gerichtsgebühr und 1500 Franken für den Fall einer Konkursabwicklung. Zu diesem Zeitpunkt weiss Gsell nicht, ob er sein Geld jemals wieder sieht. Trotzdem macht er weiter. Er postet den Fall in den sozialen Medien. Sein Beitrag «Nichtzahlen ist kein Versehen, sondern ein Geschäftsmodell» löst grosses Echo aus. Viele Unternehmer melden sich und berichten von ähnlichen Erfahrungen.

Die Konkursverhandlung vor Gericht ist auf den 7. Juli angesetzt. Anwesend sind nur Gsell und die Gerichtsmitarbeiterin. Er erfährt, dass der Schuldner telefonisch einen Aufschub bis Ende der Woche erhalten habe. Gsell ist skeptisch, ob die neue Frist etwas bewirkt. Doch tatsächlich trifft das Geld beim Betreibungsamt ein. Aus den ursprünglich nicht einmal 100 Franken sind für den Schuldner 923 Franken geworden. Auch seinen Kostenvorschuss bekommt Gsell zurück.

Gsell würde den Weg wieder gehen und möchte auch andere Handwerker und Unternehmen ermutigen, ihre Forderungen konsequent einzufordern. «Wir kaufen Material, bezahlen unsere Mitarbeitenden und er-

bringen die vereinbarte Leistung. Es kann nicht sein, dass am Ende ausgerechnet die Firma auf den Kosten sitzen bleibt, die ihre Arbeit korrekt ausgeführt hat.»

Das Verfahren müsse aber für den Gläubiger einfacher und konsequent digital möglich werden, fordert Gsell. Der Gläubiger sollte online jederzeit sehen können, wo das Verfahren steht, und den nächsten Schritt jeweils digital auslösen können. «Sonst profitiert am Ende der Schuldner vom komplizierten Verfahren.»

Der nächste Schritt zur Vereinfachung

Bei Roger Wiesendanger, Leiter des Amtes für Betreibungs- und Konkurswesen, trifft Gsell auf

offene Ohren. Der überwiegende Teil eines Betreibungsverfahrens laufe heute schon digital, sagt Wiesendanger. Schon bald würden weitere Servicestellen seines Amtes auf dem sogenannten «digitalen Schalter» des Kantons eingeführt. Dann sei der gesamte Prozess digital und der Gläubiger könne den Stand des Verfahrens stets einsehen. «Der Thurgau nimmt hier eine Pionierrolle ein», so Wiesendanger.

Das Konkursverfahren fällt in die Zuständigkeit der Gerichte. Hier ist die Situation komplexer. Die digitalen Möglichkeiten sollten auch hier ausgeschöpft und das Verfahren, wo möglich, vereinfacht werden, sagt Marc Widler, der Geschäftsführer des Thurgauer Gewerbeverbandes.

Gerade für kleinere und mittlere Betriebe könnten unbezahlte Rechnungen schnell zu einem Liquiditätsproblem führen.

Für jedes Konkursbegehren müsse zwingend eine mündliche Konkursverhandlung angesetzt werden, um den Parteien das rechtliche Gehör zu gewähren, erklärt Jürg Roth, Vizepräsident des Bezirksgerichts Kreuzlingen. Das mache die Verfahren aufwendig.

Mehr Konkursverfahren wegen Gesetzesänderung

Dass sich bei den Bezirksgerichten gerade die Konkursverfahren stapeln, liegt nicht daran, dass die Betreibungen gestiegen sind, sondern hat mit einer Änderung im Bundesgesetz über Schuldbetreibung und Konkurs zu tun. Neu kann auch ein Konkurs beantragt werden, wenn jemand öffentliche Abgaben wie etwa Steuern nicht bezahlt hat. Das führt dazu, dass viele Ämter derzeit ihre Schulden einfordern.

So haben sich beim Bezirksgericht Weinfelden die Konkursverfahren verdoppelt, schreibt Gerichtspräsidentin Claudia Spring. Von 130 im Jahr 2024 auf rund 265 im letzten Jahr. Dazu zählen aber auch Insolvenzen- und Nachlasskonkurse. «Früher hatten wir 90, vielleicht 100 Konkursverfahren im Jahr. Dieses Jahr waren es bereits 220», sagt Jürg Roth, der Vizepräsident des Bezirksgerichts Kreuzlingen. Oft zahle sich der Rechtsweg aus, sagt Roth. Von den rund 230 Konkursbegehren im Jahr 2025 wurden 110 durch Zahlung erledigt.

Auch Diana Gutjahr, Nationalrätin und Präsidentin des Thurgauer Gewerbeverbandes, rät Betrieben dazu, offene Rechnungen konsequent einzufordern und, falls nötig, auch Betreibungen einzuleiten: «Wenn unbezahlte Rechnungen folgenlos bleiben, besteht die Gefahr, dass sich dieses Verhalten etabliert.» Dann würden auch andere Unternehmen auf den Kosten sitzen bleiben.

Saurer taucht tiefer in die rote Tinte

Der Arboner Textilmaschinenkonzern kämpft gegen zahlreiche Widrigkeiten und hat den Verlust fast verzehnfacht.

Thomas Griesser Kym

2024 war für den Arboner Spinnmaschinenkonzern Saurer, der zur chinesischen Jinsheng Group gehört, ein schlechtes Jahr. Der Umsatz fiel von 6 auf 4 Milliarden Yuan oder auf umgerechnet 537 Millionen Euro, und es resultierte ein Betriebsverlust von 8,4 Millionen Euro. 2025 kam es noch dicker: Der Umsatz ging weiter zurück auf 3,56 Milliarden Yuan (gut 450 Millionen Euro), und der Betriebsverlust hat sich auf rund 80 Millionen Euro ausgeweitet. Das zeigen Zahlen auf dem Finanzportal Yahoo Finance sowie Angaben Saurers. Ein Fünftel des Verlusts sei auf

Währungsverschiebungen zurückzuführen.

Firmensprecherin Pia Terasa sagt auf Anfrage: «Die Märkte leiden weiterhin stark unter den geopolitischen Spannungen.» Hinzu kommen die hohen Energiepreise, welche die energieintensive Spinnereibranche belasten und Transporte auch von Textilien verteuern. Ferner nennt Terasa die Verunsicherung durch angedrohte oder temporäre US-Zölle, was 2025 unter anderem indische Textilhersteller bei Investitionen in neue Maschinen zögern liess.

Immer mehr Billigware

Ein weiterer negativer Faktor ist, dass der Kauf billiger Texti-



Autocoro-11-Rotorspinnmaschinen der vierten Generation von Saurer.

Bild: zvg

lien über Plattformen wie Temu auch angesichts steigender Lebenshaltungskosten zunimmt und höherwertige Ware konkurrenziert – wie zum Beispiel Polo-shirts der italienischen Mode-

branche aus feinen Baumwollgarnen türkischer Produktion. Gerade im wichtigen Saurer-Markt Türkei aber sei 2025 kaum in neue Spinnmaschinen investiert worden.

Saurer produziert seine Maschinen zwar auch in China und Indien. In China habe Saurer einige Projekte abgewickelt, und die vollautomatische Rotorspinnmaschine Autocoro 11 sei weiterhin gefragt. Und auch in Indien werde wieder investiert. Diese beiden Märkte stehen für über 80 Prozent der weltweit gelieferten Ringspinnmaschinen, doch der lokale Wettbewerb ist laut Terasa intensiv und die Kunden sind preissensitiv.

Ein Fünkchen Hoffnung

Saurers dritter grosser Produktionsstandort ist Deutschland. Dort wird zwecks Kosteneinsparungen die Herstellung der Zwirnmaschinen aus Krefeld in

die Fertigung am Standort Übach-Palenberg integriert. Ausserdem hat Saurer 2025 einen kleineren Standort in Tschechien geschlossen.

Die Daten des ersten Semesters 2026 zeigen gegenüber der Vorjahresperiode ein kleines Umsatzplus, aber weiterhin rote Zahlen. Saurer beschäftigt weltweit über 3000 Mitarbeitende. Neben der Finanzzentrale in China führt Saurer Arbon als zweiten Hauptsitz. Hier sind der CEO, der Vertriebsleiter, die Unterstützung des globalen Verkaufs oder das Konzernmarketing angesiedelt. In Arbon sind knapp 30 Mitarbeitende tätig, ein paar offene Stellen harren ihrer Nachbesetzung.